

MAYA BANKS

# SLOW BURN

Gefährliche Lust

.digital

LYX

Roman

# Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

Die Autorin

Maya Banks bei LYX

Impressum

MAYA BANKS

SLOW BURN  
GEFÄHRLICHE LUST

Roman

*Ins Deutsche übertragen von  
Britta Lüdemann*

 LYX

## *Zu diesem Buch*

Seit zwölf Jahren ist Zack Covington auf der Suche nach seiner Jugendliebe Gracie. Einst waren die beiden unzertrennlich, bis eine verhängnisvolle Nacht alles veränderte und Gracie spurlos verschwand. All seine Bemühungen, sie aufzuspüren, liefen ins Leere. Als Zack bei einem Auftrag für die Sicherheitsfirma Deveraux ein Gemälde entdeckt, das einen Ort zeigt, der für ihn und Gracie damals eine tiefe Bedeutung besaß, ist er sich sicher: Gracie ist am Leben und will ihm etwas mitteilen. Doch als er ihr endlich gegenübersteht, erlebt er einen Schock. Das lebensfrohe junge Mädchen, das er kannte, ist verschwunden, und vor ihm steht eine verängstigte junge Frau, die glaubt, er habe sie vor all diesen Jahren verraten und sei verantwortlich für das Martyrium, das sie durchleben musste. Zack ist entschlossen, ihr Vertrauen und ihre Liebe zurückzugewinnen, doch Gracies seelische Wunden sitzen tief. Und als Zacks Feinde von ihrer Existenz erfahren, wird sie zur Zielscheibe für ihre Rache ...

# 1

Zack Covington fieberte dem Befehl seines Teamleiters zum Zugriff ungeduldig entgegen. Er hatte keine Ahnung, was im Keller von McMansion vor sich ging - ein Haus, gar nicht so unähnlich dem, wie er es zu bauen einst geträumt hatte und das für das Mädchen gewesen wäre, mit dem er sein Leben hatte verbringen wollen. Nein, er hatte zwar keine Ahnung, was da drinnen los war, aber ihm war klar, dass es nichts Gutes sein konnte. Manchmal lauerte das Böse an Orten, die nach außen hin freundlich wirkten. Die Menschen lebten in dem Glauben, dass ihnen in ihrer kleinen Welt nichts passieren könnte. Wie sehr sie sich doch täuschten.

Diese Lektion hatte er auf die harte Tour gelernt. Er stammte aus einer Kleinstadt am Kentucky Lake und hatte - nicht anders als der Großteil ihrer Einwohner - geglaubt, dass ihnen das Böse nichts anhaben würde. Und Zack? Noch mehr als die meisten anderen war er - schließlich war sein Vater der Polizeichef - mit der Ansicht aufgewachsen, dass die Polizei die Aufgabe hatte, für die Sicherheit der Stadt zu sorgen, wie gewaltig diese Aufgabe auch sein mochte.

Doch als es um Gracie ging, hatten sie kläglich versagt. Sie war von jedem im Stich gelassen worden - und allen voran von Zack. Die Weigerung seines Vaters, öffentliche Mittel für eine Person zu verwenden, die eh am Rande der Gesellschaft lebte, hatte Zacks Beziehung zu seinem Vater

nachhaltig beschädigt, und bis zum heutigen Tage war diese Kluft nicht geschlossen worden.

Und das würde sie auch nie.

Zack seufzte, als er die stattlichen Eigenheime betrachtete, die teuren Autos, die Swimmingpools hinter den hohen Zäunen, die makellosen Grundstücke. Die privilegierten Familien dieser bewachten und mit höchsten Sicherheitsmaßnahmen versehenen Wohnsiedlung wären schockiert gewesen, hätten sie gewusst, dass das Böse mitten unter ihnen weilte. Es entbehrte nicht einer gewissen makabren Komik, dass das wohlhabende Viertel erst kürzlich zur sichersten und begehrtesten Wohngegend im Großraum Houston gewählt worden war und unter den Top Fünf des Bundesstaates Texas rangierte und unter den Top Zwanzig des gesamten Landes. Kein Wunder also, dass diese Leute sich in völliger Sicherheit wähnten.

Doch er wusste es besser. Da drinnen war ein Kind, ein Baby noch. Na ja, nicht mehr ganz ein Baby - das Mädchen war schließlich nur zwei Jahre jünger als seine Gracie. Verdammt. Nicht hier. Nicht jetzt. Dies war nicht der richtige Zeitpunkt, um sich von der Vergangenheit einholen zu lassen. Außerdem war Gracie nicht mehr das hübsche, unschuldige sechzehnjährige Mädchen, das er vor mehr als einem Jahrzehnt geliebt hatte. Inzwischen musste sie achtundzwanzig sein.

Falls sie überhaupt noch lebte.

Und »seine« Gracie war sie auch nicht mehr. Sie war seine ... gar nichts mehr.

Möglicherweise war es ihm nicht gelungen, Gracie zu retten. Möglicherweise hatte er sie im Stich gelassen. Aber

nur über seine Leiche würde er dieses junge Mädchen hier im Stich lassen, das bestimmt noch so viele Träume hatte und von den beiden wichtigsten Menschen in seinem Leben - oder zumindest den beiden, die es hätten sein *sollen* - auf ganzer Linie enttäuscht worden war.

Alyssa Lofton war schon in jungen Jahren eine äußerst vielversprechende Ballerina gewesen, und es hatte ihre Mutter immer mit Stolz erfüllt, wenn ihre Tochter im Kindergarten aufgetreten und sowohl lokal als auch in ganz Texas mit Lob und Auszeichnungen überschüttet worden war. Später, als die Anforderungen des Trainings begannen, ihre Mutter und ihren Vater einzuschränken, hatten Alyssas Belange längst nicht mehr den gleichen Vorrang bei ihren Eltern besessen wie einst.

Doch dann hatte der Vater sehr konkrete Drohungen erhalten - Drohungen, die gegen Alyssa gerichtet waren.

Die Loftons hatten fünf Kinder, von denen Alyssa mit zwei älteren Brüdern und zwei jüngeren Schwestern das mittlere war. Als der Devereaux Sicherheitsdienst von Howard Lofton um Hilfe gebeten worden war, hatte Zack nichts als Verachtung für den Mann empfunden, der lediglich verwundert schien, dass nicht er selbst, sondern seine Tochter das Ziel dieser Drohungen war. Es hatte sein Ego schwer getroffen, dass er offensichtlich als weniger wichtig erachtet wurde als seine Tochter.

Der Typ war ein aufgeblasener, selbstherrlicher Mistkerl, der mit Kindern nichts am Hut hatte. Und seine Frau war in dieser Hinsicht nicht besser. Von einem Leben, wie sie es führten, konnte Zack nur träumen - ein Leben, wie er es sich einst für sich *selbst* vorgestellt hatte, ein



Leben in einem Haus voller Kinder. Ein glückliches Leben. Und trotzdem machte dieses Paar sich mehr Sorgen um seine gesellschaftliche Stellung als um die eigenen Kinder.

Sie hatten ein Kindermädchen eingestellt, und es war dieses Kindermädchen, das die Sprösslinge zu sämtlichen Sportveranstaltungen und Tanzvorführungen begleitete und ihnen die Liebe und Unterstützung zuteilwerden ließ, die ihnen eigentlich durch ihre Eltern hätte zukommen sollen. Und jetzt war die Frau tot - erschossen bei dem Versuch, eines der jüngeren Lofton-Kinder zu beschützen, nachdem maskierte Männer in die Ballettvorstellung gestürmt waren, die Lichtanlage ausgeschaltet und das Kulturzentrum mit einer wilden Schießerei von einer Sekunde auf die andere in ein einziges Chaos gestürzt hatten.

Und der Vater? Dieser feige Hund hatte sich hinter seiner Frau versteckt, während das Kindermädchen seinen Sohn rettete. Allein hierfür hätte Zack diesem widerlichen Kerl nur allzu gern eine Kugel in den Schädel gejagt.

Dazu kam noch, dass Howard und Felicity Lofton gar nicht dagewesen waren, um ihre Tochter glänzen zu sehen. Vielmehr hatten sie die Veranstaltung nur besucht, weil der Firmenchef einer anderen Ölgesellschaft eine Tochter hatte, die ebenfalls vortanzte, und Howard in Verhandlungen zur Fusionierung der beiden Firmen mit ihm stand, da alles darauf hindeutete, dass sein Konkurrent sich zur Ruhe setzen wollte. Und diese Chance wollte Howard nutzen, um beide Gesellschaften zu vereinen und so sein »Imperium« zu vergrößern. Er und seine Frau hatten nicht einmal bei ihren Kindern gesessen. Sie hatten

es dem Kindermädchen überlassen, sich um die Kleinen zu kümmern, und während die Töchter auf der Bühne ihr Können zeigten, wurde in der Reihe dahinter über Geschäfte geredet.

Die Männer hatten es auf Alyssa abgesehen. Und Alyssa war in Zacks Verantwortlichkeit gefallen. Eigentlich waren, verdammt noch mal, alle Sicherheitsleute von Devereaux für sie verantwortlich gewesen, aber Zack hatte sich ganz in ihrer Nähe befunden. Doch in dem sofort entstehenden Tumult hatte ihm eine hysterische Frau den Weg zu Alyssa versperrt. In dem ganzen Chaos war die arme Frau dann erschossen und Alyssa, noch ehe er etwas dagegen tun konnte, in einem professionell durchgeführten Handstreich entführt worden.

Das waren keine Amateure gewesen, und Zack kam nicht umhin sich zu fragen, warum sich jemand so viel Mühe machte, das Kind eines in sämtlichen Medien präsenten Ölmoguls zu entführen, wenn der Vater für sich selbst keinerlei Sicherheitsvorkehrungen getroffen hatte. Wäre man auf ein Lösegeld aus gewesen und hätte ein paar Nachforschungen über Howard Lofton angestellt, hätte eigentlich er das Opfer sein müssen.

Sein eigenes Leben wäre Lofton sicher ein Heidengeld wert gewesen. Aber das seiner Kinder? Diese Frage konnte selbst Zack auf Anhieb beantworten, und dabei kannte er den Mann erst seit Kurzem. Er hatte Lofton vom ersten Augenblick an verachtet, weil der sich nur zähneknirschend und zur Wahrung des äußeren Scheins von einem Teil seines kostbaren Geldes trennte, um seiner Tochter Schutz zu gewähren. Schließlich durfte ja nicht

publik werden, dass ein Vater die Drohungen gegen sein Kind ignoriert hatte, und darüber hinaus besaß Howard Lofton ein Ego so groß wie der Staat, in dem er wohnte.

Als das Schweigen in seinem Headset andauerte – und er hatte wirklich eine kleine Ewigkeit gewartet – verlor Zack den Rest seiner Geduld. Mist. Er würde jetzt reingehen. Den Loftons mochte ihre Tochter ja egal sein, Zack aber nicht, und er würde nicht tatenlos herumsitzen, wenn jede Sekunde, die verging, womöglich über Leben und Tod entschied.

Auf leisen Sohlen schlich er zum Fenster des Gästezimmers – der Devereaux Sicherheitsdienst hatte sich die Grundrisse der einheitlich geplanten Häuser der Wohnanlage besorgt – und fuhr geräuschlos mit dem Messer am Rahmen entlang, um die Verriegelung zu lösen. Erst als er das Fenster nach oben schieben konnte, flüsterte er in sein Headset: »Ich bin drin.«

Er ignorierte Danes Fluch und hörte Eliza so etwas wie »wurde auch langsam Zeit« murmeln, während Capshaw und Renfro gar nichts sagten.

Zack schlüpfte gewandt durchs Fenster in das Haus und zog schnell mit der einen Hand seine mit einem Schalldämpfer versehene Waffe, während er mit der anderen nach einer Blendgranate griff. Nachdem er die Pläne so lange studiert hatte, bis ihm sämtliche Details regelrecht ins Gedächtnis gebrannt waren, kannte er sie jetzt in- und auswendig.

Geradezu gespenstische Dunkelheit empfing ihn, als er aus dem Gästezimmer ins Innere des Hauses schlüpfte, aber irgendwo von fern war das Geräusch eines Fernsehers

zu hören. Sollten seine Partner doch die Vorderseite decken. Sein Ziel war das Kellergeschoss, und davon würde er sich durch nichts ablenken lassen.

Aus dem Augenwinkel registrierte er einen Schatten. Zack drückte sich sofort flach an die Wand, als auch schon ein Mann um die Ecke bog und direkt auf ihn zuhielt. Eine flüchtige Betrachtung des Mannes sagte ihm, dass es kein Hausbewohner war. Er trug Tarnhosen und ein schwarzes Shirt sowie ein Schulterhalfter mit einer Pistole und einen Gürtel mit mehreren Kampfmessern. Was zum Geier wollten diese Witzbolde mit einer Vierzehnjährigen? Unterhielten sie so etwas wie einen Mädchenhändlerring? Und wenn ja, warum dann ausgerechnet *dieses* Mädchen? Bei der Vorführung waren mehr als zwei Dutzend Mädchen zwischen acht und achtzehn gewesen. In dem Tohuwabohu, das von der ersten Sekunde an ausgebrochen war, hätten sie sich leicht mehrere andere Mädchen greifen können.

Zack riss seine Waffe hoch, als der andere ihn erspähte und dasselbe tat. Aber Zack hatte das Überraschungsmoment auf seiner Seite, und so wurde die Stille nur kurz vom dumpfen Aufprall eines toten Körpers gestört.

»Eine Person ausgeschaltet«, meldete Zack leise. »Und seid vorsichtig; die Jungs sind gut ausgebildet.«

»Verdammt, Zack«, zischte Beau. »Warte auf Verstärkung.«

»So viel Zeit bleibt Alyssa vielleicht nicht mehr«, zischte Zack zurück, während er sich auf die Treppe am Ende des Flurs zubewegte.

Direkt vor dem Abgang blieb er noch einmal stehen, um nach unten zu spähen und angestrengt zu lauschen, ob jemand auf dem Weg nach oben war. Was er hörte, ließ ihn förmlich erstarren.

Leises Weinen. Laute voller Schmerz und Verzweiflung. Es brach ihm das Herz.

Es kostete ihn seine ganze Selbstbeherrschung, nicht kopflos nach unten zu stürzen, und er zwang sich, ganz bewusst eine Stufe nach der anderen zu nehmen, um ja kein Geräusch zu erzeugen, wenn doch alles in ihm schrie, endlich zuzugreifen und die Dreckskerle, die ein unschuldiges Kind entführt hatten und *quälten*, auszuschalten.

Unten angekommen verharrte er einen Moment, weil der Bereich zwischen dem Fuß der Treppe und der Wand sehr klein war und er sich um die Ecke wagen musste, um in den Hauptteil des Raums zu gelangen. Den Teil, wo man Alyssa gefangen hielt und noch immer das leise Weinen zu hören war.

Die Granate zu werfen, kam wegen Alyssa überhaupt nicht infrage. Außerdem könnten die Entführer, sobald ihnen klar wurde, dass man sie gefunden hatte, sie im Bruchteil einer Sekunde umbringen. So gut ausgebildet, wie sie Zacks Meinung nach waren, hatten sie bestimmt schon das eine oder andere Mal mit diesen Dingen »gespielt« und waren darauf trainiert, sich auch in Extremsituationen angemessen zu verteidigen – oder den Feind auszuschalten.

Er holte tief Luft, nahm das Messer in die linke Hand und packte die Pistole mit der rechten, wobei sein Finger

nur leicht am Abzug lag. Den Anblick, der sich ihm bot, würde er bis ans Ende seiner Tage nicht mehr vergessen.

Blutig, zerschrammt, schreckensbleich und die Augen von Tränen des Schmerzes und der Verzweiflung glänzend, saß Alyssa vor dem Sockel des Schornsteins, an den man sie gefesselt hatte. Das Ganze wirkte wie eine Szene aus einem im Mittelalter spielenden Horrorfilm.

Das Schlimmste daran jedoch war ihr Peiniger, oder besser gesagt ihre Peinigerin.

Zack verharrte regungslos und hielt den Atem an, als er inständig hoffte, dass das Mädchen, das Alyssa ein Messer an den Hals hielt, nicht durch seine Anwesenheit aufgeschreckt wurde und ihr in die verletzte Kehle schnitt.

»Warum tust du mir das an, Lana?«, flüsterte Alyssa mit tränenerstickter Stimme, während sie ihre Peinigerin mit starrem Blick ansah. »Ich dachte, wir wären Freundinnen!«

»Wenn du nicht mehr da bist, werde *ich* die Beste sein. Nicht *du*«, zischte der Teenager. »Alles hat sich immer nur um dich gedreht. Ich kann es nicht mehr hören, wie toll Alyssa ist, wie talentiert Alyssa ist, dass Alyssa zu nichts anderem bestimmt ist, als ein großer Star zu werden. Und wie nennt man mich? Die Zweitbeste. Die ewige Zweite. Gleich hinter dir. Aber jetzt werde *ich* der Star sein, und selbst an deinen Namen wird sich niemand mehr erinnern.«

Großer Gott. Zack erkannte das Mädchen. Sie war direkt vor Alyssa aufgetreten und hatte gezeigt, dass sie ebenfalls Talent besaß. Doch in dem Moment, als Alyssa die Bühne

betreten hatte, war offensichtlich geworden, dass Alyssa sie mühelos überstrahlte.

Wie sehr sie ihre Konkurrentin dafür hasste, war ihr deutlich anzuhören. Die Boshaftigkeit und der Triumph, die in ihrer Stimme mitschwangen, drehten Zack den Magen um. Ein Tropfen Blut glitt über Alyssas Hals, und sie stieß einen kurzen Schrei aus, der jedoch mehr auf Anspannung und Angst beruhte als auf Schmerz.

Das Schlimmste an der ganzen Sache aber war, dass das Mädchen sich einen derart ausgeklügelten Plan auf keinen Fall selbst ausgedacht haben konnte. Und sicher kannte sie auch keine Männer, die in der Lage waren, ihn im Rahmen eines so professionell durchgeführten Schlags in die Tat umzusetzen. Und das bedeutete, dass ihre Eltern offensichtlich nicht nur Kenntnis von den Vorgängen im Keller ihres Hauses besaßen, sondern wahrscheinlich selbst hinter allem steckten.

Zack musste handeln, und zwar schnell. Er wusste Menschen einzuschätzen und zweifelte nicht eine Sekunde daran, dass dieser eifersüchtige Teenager Alyssa umbrächte, wenn er jetzt nicht einschritt. Er wollte zwar um nichts in der Welt eine Jugendliche töten, ein Kind noch - aber nein, das hier war kein Kind. Sie war eine Psychopathin, kaltblütig und ohne jegliche Skrupel, einen Menschen aus dem Weg zu räumen, den sie als Konkurrenz betrachtete.

Und dann wurde ihm die Entscheidung plötzlich abgenommen, als Alyssas Blick an dem Mädchen vorbeiging und sie seine Anwesenheit verriet, weil sie erschrocken die Augen aufriss. Zum Glück ließ das

Mädchen das Messer sinken und drehte sich um. Vielleicht, weil sie dachte, hinter ihr würde einer von den an Alyssas Entführung beteiligten Männern stehen. Doch als sie ihn erblickte, hob sie die Messerhand wieder, und es lag dabei ein so niederträchtiger Ausdruck auf ihrem Gesicht, dass es ihm eiskalt den Rücken herunterlief. Dann wirbelte sie zu Alyssa herum und holte mit dem Messer aus, um es ihr in die Brust zu stoßen.

All das geschah im Bruchteil einer Sekunde und trotzdem meinte er, es in Zeitlupe ablaufen zu sehen.

Alyssa schrie auf und warf sich zur Seite, um der tückischen Klinge auszuweichen. Zack zielte auf Lanas Arm, drückte ab und traf sie knapp über dem Handgelenk, worauf das Messer klirrend zu Boden fiel. Lana stieß einen Schrei aus, der wie eine Nachahmung von Alyssas Schrei klang, ließ sich aber trotz des offensichtlichen Schmerzes durch die Schusswunde nicht von ihrem geplanten Rachefeldzug abbringen.

Die getroffene Hand hing schlaff herab, als sie sich wie eine Furie auf Alyssa stürzte und versuchte, ihr das Gesicht mit der unversehrten Hand zu zerkratzen.

Zum Teufel noch mal!

Zack stürzte vor, packte die Rasende bei den Haaren und riss sie zurück. Zwei Stimmen dröhnten ihm ins Ohr und verlangten einen Lagebericht. Er schenkte ihnen jedoch keine Beachtung, da seine größte Sorge momentan Alyssas Schutz vor Überraschungsgästen galt, die jederzeit die Treppe herunterstürzen konnten - und keine Mitglieder seines Teams waren.



»Ich bring Sie um!«, kreischte Lana und richtete ihren Zorn jetzt gegen Zack.

Doch in der nächsten Sekunde verwandelte sich ihre Wut schon wieder in Triumph, als sie voller Boshaftigkeit in Alyssas Richtung sah.

»Sie sind ohnehin zu spät«, erklärte sie mit einem hinterhältigen Unterton.

Zack verschwendete keine Zeit mit Überlegungen, was diese Wahnsinnige wohl meinte, sondern zwang sie auf einen in der Nähe stehenden Stuhl, legte ihr eine Handschelle um das unverletzte Handgelenk und fesselte sie an die Armlehne. Diesmal war sie es, die die Anwesenheit des anderen verriet. Als Erleichterung in ihren Augen aufflackerte, warf Zack sich sofort auf den Boden und rollte sich mit einer geschmeidigen Bewegung zu Alyssa, um sie mit seinem Körper vor einer möglichen Bedrohung zu schützen.

Mit der Waffe im Anschlag zögerte er keine Sekunde, als er einen Mann in einem ähnlichen Aufzug erblickte wie jenen, den Zack oben im Flur zur Strecke gebracht hatte. Ihm blieb keine Zeit, um den Angreifer mit einem gezielten Schuss endgültig auszuschalten, weshalb er ihm eine Kugel in den Oberschenkel verpasste und so außer Gefecht setzte. Der Art und Weise nach, wie das Blut aus der Wunde des zu Boden gehenden Mannes spritzte, hatte Zack vermutlich die Hauptschlagader getroffen. In dem Fall stellte der Kerl vermutlich keine Gefahr mehr dar, da er innerhalb weniger Sekunden verbluten würde.

Da Zack allerdings lieber auf Nummer sicher ging, legte er noch einmal an und gab dem Angeschossenen mit einer

zweiten Kugel in den Nacken den Gnadenschuss.

»Wo zum Teufel bleibt ihr alle?«, wandte Zack sich jetzt zum ersten Mal an seine Kameraden. »Alyssa ist im Keller, und zwei der Entführer sind tot. Hätte wohl jemand die Güte, mich hier zu unterstützen?«

»Tja, wärest du etwas geduldiger gewesen, hättest du deine Unterstützung bekommen«, erwiderte Dane trocken.

»Hätte ich noch länger gewartet, wäre Alyssa jetzt tot«, fauchte Zack zurück.

»Wir haben das Hauptgeschoss gesäubert und sind auf dem Weg zu dir«, warf Eliza ein. »Und Zack, wir haben es hier mit einer ganz üblen Sache zu tun.«

»Ihr wisst noch nicht mal ansatzweise, was hier los ist«, erwiderte Zack bitter.

Froh, dass er sich nicht mit weiteren unliebsamen Überraschungen herumschlagen musste, kam Zack hoch und machte sich sofort daran, Alyssas Handgelenke mithilfe des Schlüssels zu befreien, der nur wenige Schritte entfernt auf einem Tisch lag. Sobald sie frei war, fiel sie ihm um den Hals und brach in lautes Schluchzen aus. Er schloss die Augen, legte eine Hand an ihren Kopf und strich ihr tröstend übers Haar.

»Es ist alles wieder gut, Kleines. Du bist jetzt in Sicherheit.«

»Nein, gar nichts ist gut«, widersprach sie unter heftigem Schluchzen. »*Nichts* wird je wieder gut sein.«

Je länger sie sich an ihn klammerte, desto größer wurde der Kloß, den Zack wegen ihres Kummers im Hals hatte. Die Welt war voller kranker und hirnerbrannter Idioten aller Art, aber das hier hatte ein Potenzial, mit dem selbst

er nicht gerechnet hatte. Dass ein so junger Mensch so böse und - krank sein konnte. Ihm fehlten die Worte.

»Kannst du aufstehen oder soll ich dich tragen?«, fragte Zack mit betont sanfter Stimme. »Wie schlimm bist du verletzt?«

Bei dieser Frage brach sie vollends zusammen. Ihr bitterliches Weinen enthielt eine Trostlosigkeit, die seine Wut schürte, dass man solch ein unschuldiges Wesen derart zugrunde gerichtet hatte. Doch was sie dann sagte, traf ihn trotzdem wie ein Schlag.

»Sie hat mir die - *Kniescheiben* gebrochen«, schluchzte Alyssa. »Sie wollte, dass ich nie wieder tanzen kann. Das Tanzen war alles, was ich hatte, und jetzt ist es aus und vorbei. Sie war doch meine Freundin. Wir sollten im selben Zimmer untergebracht werden, gemeinsam die Akademie für Darstellende Kunst besuchen. Oh Gott! Wenn ich nun nie wieder laufen kann?«

Zack schwieg schockiert. So sanft, wie es ihm angesichts der Tatsache, dass er vor Wut bebte, möglich war, löste er sich von ihr, sodass er ihre Beine betrachten konnte. Da seine ganze Konzentration vorher Lana, dem Messer in ihren Händen und der Furcht in Alyssas Augen gegolten hatte, war ihm ihr Zustand gar nicht aufgefallen.

Doch was er jetzt sah, hätte er sich schlimmer nicht ausmalen können.

Der Ballettanzug, den sie während der Vorführung getragen hatte, war zerrissen und blutverschmiert, der Stoff um die Knie herum unnatürlich weit von gigantischen Schwellungen gedehnt, die von den gewaltsam zugefügten

Verletzungen stammten. Noch nie in seinem ganzen Leben hatte er sich so furchtbar gefühlt. Nicht mehr seit ...

Er schüttelte den Kopf und weigerte sich, an jenen Moment in seinem Leben zurückzudenken. Hier war ein junges Mädchen, das ihn jetzt brauchte. Er war alles, was zwischen ihr und dem Tod gestanden hatte. Und für sie war diese Verletzung verheerenden Ausmaßes vielleicht sogar schlimmer als der Tod.

Mit größter Vorsicht schob er einen Arm unter ihre Beine - zwischen Kniekehlen und Po - und schlang den anderen unter der Achsel um ihren Oberkörper, sodass er sie fest im Griff hatte.

»Das wird jetzt ein bisschen wehtun, aber ich muss dich ins Krankenhaus bringen - in Sicherheit. Vielleicht sind deine Verletzungen ja gar nicht so schlimm, wie du befürchtest.«

Hoffnungslosigkeit und Zweifel standen ihr deutlich ins verweinte Gesicht geschrieben, doch sie presste die Lippen aufeinander und gab nicht einen Mucks von sich, als er sie hochhob und an Lana vorbeitrag, die noch immer an den Stuhl gefesselt war.

»Und was ist mit mir?«, schrie Lana mit schriller Stimme. »Sie haben mich *angeschossen!*«

Nachdem er sich vergewissert hatte, dass Alyssas Kopf fest unter seinem Kinn lag und ihr Gesicht an seinen Hals geschmiegt war, damit sie ihre Peinigerin nicht mehr sehen musste, richtete Zack seinen eiskalten Blick auf Lana.

»Verklag mich doch«, knurrte er.

## 2

Zack veränderte seine Position auf dem unbequemen Hocker in der mehrere Blocks von seiner Wohnung entfernten Bar, die eher die Bezeichnung Spelunke verdiente. Sie war zu einer Art Zuflucht für ihn geworden, ein Ort, wo ihn niemand kannte. Obwohl er regelmäßig herkam, blieb er immer für sich, redete niemals mit anderen und nutzte die Bar auch nicht, um Frauen für einen One-Night-Stand aufzureißen. Sie war einfach nur ein Ort zum Dampfablassen nach einem besonders schlimmen Auftrag und in Zeiten, wo ihn die Vergangenheit entgegen aller Bemühungen, sie hinter sich zu lassen, wieder einholte.

Und im aktuellen Fall hatte das Schicksal gleich doppelt zugeschlagen.

Weil dieser - im wahrsten Sinne des Wortes - Höllenauftrag das gesamte Paket schmerzlicher Erinnerungen wieder zutage gefördert hatte, die einen bemerkenswert langen Zeitraum von ihm im Zaum gehalten worden waren. Er hatte sogar bereits geglaubt, über das Schlimmste hinweg zu sein, Fortschritte gemacht zu haben, endlich losgelassen und akzeptiert zu haben. Akzeptiert zu haben, dass das Leben, so wie er es geplant hatte - das Leben, von dem er geträumt hatte - niemals sein würde, und dass es daher an der Zeit war, sich auf einen neuen Traum zu konzentrieren. Eine neue Vision. Oder bis in alle Ewigkeit zu opfern, was auch nur

ansatzweise einem glücklichen, zufriedenen und erfüllten Leben entsprach.

Ja, wenn man es so sah, musste man kein Genie sein, um festzustellen, dass er sich viel zu lange zum Gefangenen von Dingen gemacht hatte, die nicht in seiner Hand lagen. Es wurde Zeit, endlich darüber hinwegzukommen und den Hintern hochzukriegen.

»Hey.« Eine sanfte Stimme riss ihn aus der Endlosschleife seiner Selbstkasteiung.

Dankbar und erleichtert, dass ihm eine Atempause von seinen Grübeleien gewährt wurde, drehte er sich um, obwohl er es sonst vorzog, nicht gestört zu werden, wenn er hier war - an einem Ort, wo er sich normalerweise darauf verlassen konnte, in Ruhe gelassen zu werden, weil jeder für sich blieb und sich nur um seine eigenen Angelegenheiten kümmerte.

Er lächelte, als er Tonya erkannte, eine Krankenschwester, aus jenem Hospital, in das er Alyssa früher am Abend gebracht hatte. Sie arbeitete in der Notaufnahme, weshalb Zack wie auch andere Angestellte des Devereaux Sicherheitsdienstes sie gut kannten. Ohne Übertreibung konnte man ihn und seine Kollegen als »Stammkunden« der Notaufnahme bezeichnen, ob es sich nun um verletzte Mitglieder ihres Teams handelte oder um Personen, die in direktem Zusammenhang mit ihren Aufträgen standen - wie Alyssa.

»Harter Abend, was?«, meinte Tonya ruhig, während ihr Blick über Zacks Züge huschte, als wären sie ein grelles Neonschild, das auf seine Seelenqualen hinwies.

Zack seufzte und leerte seine Bierflasche in einem Zug, um sie dann auf den Tresen zu stellen und dem Barkeeper ein Zeichen zu geben.

»Das kann man wohl sagen. Möchtest du was trinken?«

Tonya glitt auf den Hocker neben ihm und deponierte ihre Handtasche auf ihrem Schoß. »Ich nehme, was du nimmst.«

Zack hob die Hand, um die Aufmerksamkeit des Barkeepers auf sich zu ziehen, und hielt zwei Finger hoch.

»Das Mädchen war zwar nicht meine Patientin, aber die gesamte Notaufnahme hat über nichts anderes geredet«, erzählte Tonya, wobei ihr hübsches Gesicht sich verzog. »Falls du nicht darüber reden kannst, kein Problem. Aber stimmt es, dass ihre *Freundin* ihr das angetan hat, weil Alyssa die bessere Tänzerin war?«

Zack schnaubte höhnisch. »Freundin, ha.«

»Du meine Güte. Dann stimmt es also. Zu was für durchgeknallten Jugendlichen erziehen die Eltern ihre Kinder eigentlich heutzutage?«

»Ich glaube, das Problem ist, dass gar keine Erziehung mehr stattfindet«, entgegnete Zack angewidert. »Ist wohl eher so, dass die Eltern sich fest im Griff ihrer missratenen Sprösslinge mit ihrem maßlosen Anspruchsdenken befinden. Wo, zum Donnerwetter, sind eigentlich der gute alte Schmollmund und die Wutausbrüche hin, weil sie ihr Lieblingsspielzeug nicht bekommen? Anscheinend gehört es neuerdings zum Standard, unliebsame Konkurrenten einfach fertigzumachen.«

Tonya nahm sich eine der Bierflaschen, die der Barkeeper vor sie hingestellt hatte, und stieß mit Zack an,

ehe sie einen kräftigen Schluck nahm.

»Da überlegt man es sich auf jeden Fall zweimal, ob man Kinder in die Welt setzt.«

Zack nickte, obwohl eine große Familie genau das war, was er sich immer gewünscht hatte. Wäre alles nach Plan gelaufen ... Er schloss die Augen, doch erst, als er den einmal angefangenen Gedanken zu Ende geführt hatte. Wäre alles nach Plan gelaufen, hätte er sich irgendwann aus der Profiliga zurückgezogen und wäre jetzt Vater seines zweiten, wenn nicht gar dritten Kindes gewesen, statt sich im zweiten Jahr als Quarterback eine schlimme Verletzung zuzuziehen und sich zu entschließen aufzuhören.

»Hey, alles in Ordnung?«, fragte Tonya.

Er sah in ihre Richtung. Die Sorge in ihrem Blick war unübersehbar. Er versuchte gar nicht erst zu lügen, schließlich bekam sie diese Art von Elend jeden Tag zu Gesicht - Dinge, die sie genauso wenig kaltließen wie ihn.

»Ja. War nur wieder ein lausiger Tag im Büro.«

Sie lachte und stieß noch einmal mit ihm an. »Darauf trinke ich. Andererseits, ist nicht jeder Tag lausig, wenn man so einen Job hat wie wir? Da kommt einem unweigerlich die Frage, ob wir nicht schon völlig abgestumpft sind.«

Zack wusste, warum er nicht zu den Profis zurückgekehrt war, warum er eine Laufbahn als Polizist eingeschlagen hatte. Sicher gab es den einen oder anderen, der sagte, dass er nur in die Fußstapfen seines alten Herrn getreten war, auch wenn das das Letzte gewesen wäre, was er je angestrebt hätte. Und er wusste



auch, warum er an einem Scheidepunkt seines Lebens, als eine Regierungsbehörde ihn umworben hatte, schließlich einer Anstellung beim Devereaux Sicherheitsdienst den Vorzug gegeben hatte.

Ihm gefiel es beim Devereaux Sicherheitsdienst, und er mochte die Leute, mit denen er zusammenarbeitete. Außerdem gefiel ihm die Tatsache, dass gewisse Fähigkeiten, die von den meisten Menschen mit Skepsis oder offenem Hohn betrachtet wurden, dort nicht nur akzeptiert waren, sondern dass mit sowohl Calebs als auch Beaus Ehefrau gleich zwei lebende Beweise für diese außergewöhnlichen Kräfte in ihren Reihen zu finden waren.

Denn Erfahrung mit übernatürlichen Dingen hatte Zack schon selbst gemacht. Gracie hatte so eine Gabe besessen – die Fähigkeit, Gedanken zu lesen, auch wenn es für den Umstand, dass sie sie besaß, keine Erklärung gab. Genetisch bedingt war sie ganz bestimmt nicht, da ihre Eltern die reinste Verschwendung menschlicher DNA gewesen waren. Und trotzdem hatten sie es irgendwie geschafft, eine außergewöhnliche Tochter hervorzubringen, die auf ganz erstaunliche Weise anders war, als es ihre Herkunft oder ihr Umfeld hätten vermuten lassen. Leicht kam da der Gedanke auf, dass man sie bei der Geburt womöglich vertauscht hatte oder dass diese hochwissenschaftliche Diskussion um vererbte und erworbene Anlagen nichts weiter als das Hirngespinnst einiger abgehobener Genies war, die nichts Besseres zu tun hatten, als Hypothesen über das Sein und Werden des Menschen aufzustellen.

Gracie hatte sich sowohl über ihre Erbanlagen als auch ihre Lebensumstände hinweggesetzt. Was ihre Gene betraf, war sie ein total kaputtes Wesen, dem ein Leben auf der Verliererseite vorherbestimmt war. Und warf man einen Blick auf ihr Umfeld, wäre die Prognose auch in dieser Hinsicht negativ ausgefallen, da sie unter Einflüssen hatte aufwachsen müssen, die dem Heranreifen zu einem verantwortungsbewussten, mitfühlenden, intelligenten und zauberhaften Wesen nicht gerade förderlich gewesen waren. Nichtsdestotrotz besaß Gracie all diese Eigenschaften. Und was hatte es ihr eingebracht? Er hatte nicht die geringste Ahnung, sich über die Jahre hinweg jedoch so manch grausames Schicksal ausgemalt, von dem ihm jedes einzelne endlose Qualen bereitete.

»Hey«, sagte Tonya, womit sie seine Gedanken ein weiteres Mal dem Dunkel entriss, in das sie hinunterzutrudeln begannen.

Er blickte wieder in ihre Richtung, begegnete ihrem süßen Lächeln, ihrem freundlichen, funkelnden Blick und ihren verlockenden Zügen.

»Wollen wir vielleicht zusammen ein bisschen Dampf ablassen? Bei dir, bei mir ... mir ist es gleich. Und nein, ehe du fragst, das soll kein Heiratsantrag sein, und nein, ich suche auch nicht nach einer Beziehung. Ich bin ganz glücklich mit meinem Leben, so wie es im Augenblick ist, aber das heißt nicht, dass ich blind bin oder eine heiße Liebesnacht mit einem Prachtexemplar von Alphamann ausschlagen würde.«

Ihre Frage brachte ihn ins Wanken, obwohl er sich eigentlich als einen Menschen sah, wie er standhafter nicht

sein konnte, und als einen Meister im Verbergen von Gefühlen.

Tonya war eine schöne und intelligente Frau. Darüber hinaus besaß sie einen feinen Humor, war nicht selbstgefällig und nahm sich auch nicht allzu ernst. Und sie war ein guter Mensch. Eine Frau, die zu besitzen jeder Mann sich verdammt glücklich schätzen könnte, und das nicht nur als kurzes Intermezzo, wie sie es vorschlug.

Warum, zum Teufel, saß er dann also noch hier herum und starrte sie an, als hätte er keine Idee, was er darauf antworten sollte, anstatt sie längst Richtung Tür zu schleifen?

Was, zur Hölle, war bloß los mit ihm?

Scham begann sich in ihm zu regen, und strömte in seine Brust, bis er das Gefühl hatte, nicht mehr atmen zu können. Sie bot ihm etwas an, wofür die meisten Männer ihre rechte Hand hergegeben hätten, doch sie verdiente einfach mehr als eine schnelle Nummer mit einem Kerl, der mit den Gedanken nicht voll und ganz bei ihr war. Und genau das würde er ihr heute Nacht nicht garantieren können. Außer einem Orgasmus hätte er ihr wahrscheinlich gar nichts zu geben, und selbst der war infrage gestellt, da keiner seiner beiden »Köpfe« bei der Sache war. Aber auch wenn er nicht unbedingt sein edelstes Stück dazu brauchte, um eine Frau abheben zu lassen und ihre Welt ins Wanken zu bringen, war ihm heute Abend einfach nicht danach zumute.

Tonya lächelte weiter, ließ aber ihre Hand seinen Arm hinabgleiten und umschloss sein Handgelenk, um es dann sanft zu drücken.

»Mein Ego zerbricht nicht schon beim kleinsten Widerstand, Zack. Dein Gesichtsausdruck ist mir Antwort genug, also zermartere dir nicht das Hirn, wie du mir am schonendsten beibringst, dass du nicht auf einen One-Night-Stand aus bist. Ich hab's kapiert, okay? Und falls du später mal darauf zurückkommen willst, ist es nicht so, dass ich deswegen jetzt eingeschnappt bin und dich für alle Zeiten abblitzen lasse.«

Mit ernster Miene ließ Zack die Finger an ihrem Kinn entlanggleiten und legte seine Hand an ihre Wange.

»Genau das ist der Beweis dafür, warum du etwas Besseres verdient hast als mich – und sei es auch nur für eine Nacht.«

Sie griff nach seiner Hand, löste sie sanft von ihrem Gesicht und legte sie auf den Tresen zurück, jedoch nicht ohne sie noch einmal kurz zu drücken.

»Wer auch immer sie war, sie muss dir wirklich übel mitgespielt haben.«

Überrascht von ihrer Feinfühligkeit, dass sein Zögern irgendetwas mit einer früheren Beziehung zu tun haben musste, sah er sie verblüfft an. Und obwohl er merkte, dass sie die falschen Schlüsse gezogen hatte, widersprach er ihr nicht.

»So was passiert den Besten von uns«, sagte sie voller Mitgefühl. »Was aber die Starken von den Schwachen unterscheidet, ist, was man dann daraus macht.«

Zack beugte sich vor, umfasste ihr Gesicht mit beiden Händen und drückte ihr einen Kuss auf die Stirn.

»Danke. Das zu hören, habe ich heute Abend gebraucht.«

Als er von seinem Barhocker rutschte, runzelte sie die Stirn. »Soll ich dich nach Hause fahren? Wie viel hast du getrunken?«

Der tadelnde Unterton in ihrer Stimme entlockte ihm ein Lächeln. Ja, sie war schön, humorvoll und pfiffig, aber vom Gefühl her eher eine Schwester für ihn denn eine Geliebte. Warum fühlte er sich nicht zu ihr hingezogen? In sexueller Hinsicht? Sicher würde es ihm momentan eine ganze Menge Dinge erleichtern. Allerdings konnte man nicht behaupten, dass frühere sexuelle Begegnungen je von mehr als flüchtiger Attraktivität und einem kurzen Moment der Lust geprägt gewesen waren, um Spannungen abzubauen.

Falls er Tonya also doch irgendwann mehr Zuneigung entgegenbrachte, als man für eine Schwester oder eine gute Freundin empfand, dann käme nur eine ernstere Beziehung infrage, da sie nicht weniger als das verdiente. Nebenbei bemerkt hatten alle Frauen, mit denen er zusammen gewesen war, mehr verdient, als sie von ihm bekommen hatten. Zumindest aber hatte er sie nicht belogen oder zu falschen Vorstellungen verleitet, und beide Seiten hatten gewusst, woran sie waren. *So* ein Mistkerl war er nun doch nicht.

Und Tonya? Trotz ihrer wortreichen Beteuerung, dass sie weder eine Ehe noch sonstige Verpflichtungen wollte – und das nahm er ihr ab, weil sie durch und durch ehrlich und erfrischend geradeaus war – gehörte sie zu den Ich-möchte-dich-gern-mal-meiner-Familie-vorstellen-Frauen.

»Ich hatte genau ein und ein Viertel Bier und kann noch fahren, oder willst du vielleicht einen Bluttest machen?«, neckte er sie.

Sie verdrehte die Augen. »Okay. Dann erkläre ich dich für fahrtauglich. Ich will nur nicht, dass du in der Notaufnahme landest, wenn ich keinen Dienst habe. Also sei vorsichtig.«

»Werd' ich sein. Und Tonya, danke. Das sage ich nicht nur so daher.«

»Jederzeit - für einen Freund.«

»Dann will ich mal los und mich ein bisschen aufs Ohr hauen. War echt ein beschissener Tag. Wird Zeit, ihn zu beenden und morgen ganz neu zu beginnen. Hauptsache, er wird nicht genauso schrecklich.«

Sie prostete ihm mit der Bierflasche zu, als er sie noch einmal umarmte und dann zur Tür ging.

Nach gut einer Stunde in der stickigen Bar war die kühle Luft draußen eine wahre Wohltat. Außerdem riss sie ihn förmlich vom unseligen Pfad der sentimentalischen Gedanken, in denen er sich zuletzt ergangen hatte.

Er schlüpfte hinter das Lenkrad seines SUVs und hielt inne, ehe er den Motor anließ. Nein, er hatte nicht gelogen. Auf der Skala der beschissenen Tage rangierte dieser wirklich ganz oben. Nur wenige andere Ereignisse in seinem Leben besaßen das Potenzial, ihm Konkurrenz zu machen. Und vielleicht war das auch der Grund, warum es ihn so mitgenommen hatte.

Gracie zu verlieren, nicht zu wissen, wie oder warum, war keine Sache, die er einfach so weggesteckt hatte. Ja, er war immer noch nicht darüber hinweg.

Sein alter Herr war furchtbar wütend auf ihn gewesen, weil Zack im Abschlussjahr nach einer grandiosen Zeit als Starting-Quarterback der University of Tennessee ernsthaft